

Motion des Dr. Flöhlein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und höre um und um
Ein wildes Geräusch im ganzen
Schweizer Publikum.

's ist Alles durcheinander
Und links und rechts verdreht,
Man sucht ringsum vergeblich
Nach einer Majestät.

„Frisch einseh'n!“ tönt's Commando,
Doch Niemand freut sich dick;
Ich glaube, es fehlt am Ende
An jeglicher — Politik.



Motion des Dr. Flöhlein.

Da heutzutage die Motionen gleich Fledermäusen in der bacillengeschwängerten Luft herumflattern, erlaube ich mir, auch eine solche ab Stapel zu lassen.

Es geschieht dies aus reiner, patriotisch angehauchter Menschenliebe. Verpflichtet wäre ich dazu natürlich nicht, was jedermann begreifen wird, wenn ich sage, daß das Volk die ihm zum größten Nachteil gereichende, unverzeihliche Kurzsichtigkeit begangen hat, mich bei den Nationalratswahlen jeweils zu übergehen. In dieser Behörde sitzen ja die Edelsten der Nation. Und zu diesen — trotz meiner allseits anerkannten Bescheidenheit muß ich es sagen — zähle ich mich auch. Die Motion, die ich unter Bangen und Sittern gelegt und während 40 Minuten ausgebrütet, lautet:

„Der hohe Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen, ob es nicht angezeigt wäre, eine Invaliden- und Pensionskasse für nicht wiedergewählte Nationalräte zu gründen, damit diesen für entgehende Tagelder wenigstens eine Jahrespension ausgereicht werden könnte.“

Da bei den nächsten Wahlen wahrscheinlich manche nicht mehr als Sieger aus der Urne herausgezogen werden, wäre diese Kasse wenigstens eine Bernigung für die Herren, die ihr Wissen und Können dem Vaterlande für ein Tag geld opfert.

Es ist mir dreimal.

Es ist mir erstens ungewöhnlich
So zuckersüßlich, sodaböhmlich,
Politisch allerseits versöhnlich,
Vergleichen Feindschaft ganz verhöhnlich,
Das Recht und Toleranz bekrönlich,
Der wahren Friedensliebe fröhlich,
Und Wahlgeschäfte nett verschönlich.
Mit Aemtern alle Welt betönlich;
Und kurz, es ist mir (wohl betönlich)
Entschieden sehr proporzionallich!

Es ist mir zweitens fast verfrackerlich,
Den Berner Herren widersackerlich
Und wahre Freiheit überdackerlich.
Es wird mir einfach nach und nacherlich
Initiative Blut anackerlich,
So Spitzartikel böse, stackerlich,
Im schärfsten Style Lindwurm drackerlich —
Und wird es ihnen weh und acherlich)
Aristokraten überwackerlich,
Und Bundesräte selber mackerlich!

Es ist mir drittens Volksverfeiniglich,
Und jedenfalls Gesetz bereiniglich,
Das Gegenteil wär' doch zu peiniglich
Und Patriotenherz verfeiniglich;
Doch immer ist es unwahrfeiniglich,
Daß da die Fragen allgemeiniglich
Bejahlich werden statt verneiniglich.
Die Stimmenden sind gar nicht einiglich;
Und wenn die Sache nicht kann seiniglich,
Das ist mir Wurst — und nicht beweiniglich.

Modernisiertes Raubritterrecht.

Der deutsche Staatsanwalt hat auf die beantragte Strafflage des Berner Regierungsstatthalters gegen die „Frankfurter Zeitung“ wegen der Nebi-Artikel sehr eho-gerecht geantwortet: „Willst Du meinen Bauern hauen, so verbriele mir das Recht, eventuell auch Deinen Bauern hauen zu dürfen“

Allo- und Homöopatenstreit.

Die Allo- und die Homöopaten
Sind, wie oft schon, in Streit geraten;
Die Frage ist, ob groß, ob klein
Die Portionen sollen sein;
Nicht jene, die sie selbst verlangen,
Da sind sie einig stets gegangen,
Daß große Dosen immerhin
Den kleinen seien vorzuzieh'n.
Sie zanken um das Quantum dessen,
Was Patienten zugumessen,
Damit in nicht zu großer Eil,
Der Kranke sterbe oder heil.
Wer recht hat, will ich nicht entscheiden,
Und ziehe vor, wenn von den beiden
Zu nah'n mir keiner Anlaß hat,
Nicht Homöo- nicht Allopat.

J. K.

Welches ist der schärfste Unterschied zwischen einem Volksstaat und einem Kronenstaat, z. B. der Schweiz und Deutschland?

Dort machen Einzelne die Menge zu Unterthanen — hier macht die Menge Einzelne zu Oberthanen.

Zwä Gfächli.

Jetz gehst mer weg! zom Töfelwetter!
Wenn du än Syttigschrömer bist!
Ich lesä gär kä derä Blätter,
Wenn nöd en Brockä Chäs drinn ist.

J ha di nöd vertaubä wöllä,
Ond was i säg', hät guetä Grund;
Wenn du nöd förchelig chäst bellä,
So bist halt an en schlechtä Hond,

Was streifen sich die Leute in Lausanne um den Kursaal — brauchen doch gar keinen — machen sich doch die Herren Pachoud und Fauquez schon so — die Court!

Toni: „Was bin i wieder för en Calass gseh, isam feilig isch mer g'gangä em Sonntag z'Gallä. Is Chierater bin i verführet worde. Of em Fedel hät's g'häße: „Der fliegende Holländer. Do han in bimer selber denkt, der söttist au g'sieh. Bin asä wit uhi ond höndere cho, wo's weniger chost. Chögemäufig lang ist g'gange. Ordelt händ's g'lungä, aber hä verfohnigs Liedli oder näbis en Jodler. Han mer der verrüest Holländer zägä loh, ond do gröget, ob er ächt bald flüge? Häst sölle g'sieh, wie mi ä Paar agstüeret händ ond pfnoretet wie die baare, löthige Narä.“

Sepp: „Jä, wääst, flügä wör scho z'machä, aber s'Abhodä ist en Chog. — Ond do?“

Toni: „Isch mer hellisch verlädet, han ufbigehrt ond g'rüeft: „Jetz wenn der Lütaliger nöd wädli flügt, so gohn i!“

Sepp: „Hät er g'folget?“

Toni: „Adocht hät g'mänt. Kä Federli, kä fekli hät er verrot, vo flügä kä Red, aber en Bolzeier nimt mi am Aermli u füehet mi vorusä. Gschämet han mi wie en Pudelhond.“

Sepp: „Häst gwöh g'fördet, sig näbis förä cho wegä Regewassermiläch.“

Toni: „Grad häsch verrotthe! — aber gottlobädank, sist gsy, daß i d'Schnorrä b'halte ond göng. Aber miner Lebzig —

Sepp: „Diner Lebzig thuest kä Miläch meh legnä?“

Toni: „Bist en Nar ond chäst nöd gigä! Miner Lebzig gohni kä Komedi meh geluegä.“



Herr Fens: „Nei aber, i chas mi armit tüüret Seel nüd bigriffä, daß e so en abominable Geist des Widerspruchs i eufere Abgi-ordnete herrscht.“

Frau Stadtrichter: „Hä, aber bitti, schü-ßed Sie los, was isch au?“

Herr Fens: „Ja losdest, underem Schwi- gel der Versiegeheit — abbaß — Siegel der Verschwiegeheit will enes säge — aber also — nüd wahr? — Jäg häd Centralpflag pro- jektiert gha, en guet konstruierte höche ylerne Turm z'baue uf de 15. November, damit eußi Schuelchind au chönd ohni Gföhr dr Unter- gang du dr Welt aluegä.“

Frau Stadtrichter: „Nei, wie herrli!“

Herr Fens: „Ja und jäg chömed natürli die Spezialsozialiste und gheied dr Utrag mit santem Turm um.“

Frau Stadtrichter: „'s ist schändli! Und derig wend d'Welt verbessere!“

Herr Fens: „Gottlab nu na bis zum 15. November, denn sin mi r wieder Meister!“